



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Weimars Musenhof.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

besonders tritt diese Humanität als Herzensfülle hervor, wie man sie ja empfinden muß, wenn man sich in eine Welt von lauter Brüdern gestellt sieht. Es ist Nächstenliebe, Bruderliebe, was ihn beherrscht, ohne alles kirchliche oder konfessionelle Gepräge, aber mit dem Drange zu geben, zu helfen, zu beglücken, und mit dem Bewußtsein, daß er es vermag. So bildete sich um Goethe ein Sphäre liebevollen Empfindens und Thuns, eine Sphäre, in der auch seine Phantasie zur Geltung kam, ebenso wie umgekehrt in dem Reiche der Phantasie, in seiner Dichtung, sein Leben sich zur Darstellung brachte. Er lebte Poesie und dichtete Lebenswirklichkeit, Poesie und Leben sind nie so eins gewesen wie in Goethe.



Am Musenhof von Weimar. Nach von Der. (Vgl. S. 369—370.)

In Weimar wußte man diese Richtung zu schätzen. Die Herzogin Anna Amalie, die durch den frühen Tod ihres Gemahls in sehr jungem Alter selbständig geworden war, verstand sich gleichmäßig auf Kunst wie auf Lebensgenuß und hatte sich demgemäß ihren Hof gebildet. Sie hatte Männer wie von Knebel und Wieland, von Einsiedel und von Seckendorf nach Weimar gezogen, und indem sie selbst den geistvollen Umgang dieser Männer genoß, auch ihrem Sohne Karl August das Interesse für die neu erwachte Dichtung in Deutschland eingefloßt.

Karl August wußte gleich, nachdem er die Regierung aus den Händen seiner Mutter übernommen, Goethe zu gewinnen, und Goethe steuerte den Weimarschen Musenhof in der Dichtung wie in Leben und Wirklichkeit mitten durch die wilden Wogen der Sturm- und Drangperiode zu den glücklichen Inseln, wo im Frieden geordneten Schaffens das Gute wie das Schöne gedeiht.

Man war in Weimar auf Goethe vorbereitet teils durch Götz und Werther, die kurz zuvor erschienen waren, teils durch die unzweideutige Gunst, mit der der junge Herzog seinem Gaste entgegen sah. Man kann sagen wie Cicero von Archias, der ja auch ein Dichter war: den Ruf seines Talentes übertraf noch die Erwartung, die man von dem Menschen hegte, die Erwartung aber wurde von seinem persönlichen Erscheinen und von der Bewunderung übertroffen, die der Dichter erntete. Goethes Persönlichkeit war so hinreißend, wie seine Bücher gewesen waren; sie versöhnte auch die litterarischen Größen Weimars, die sich durch das junge Talent verdunkelt sahen. Wieland, der bis dahin der bedeutendste Schriftsteller in Weimar gewesen war, Wieland, den Goethe noch kurz vorher durch sein Spottgedicht „Götter, Helden und Wieland“ bitter gekränkt hatte, erklärt sich kurzweg für verliebt in den jungen Dichter, wie hätten da die andern litterarischen Männer sich feindlich zurückhalten sollen!

Und nun erst die Frauen! Herzogin Amalie, die sich die volle Jugendfrische erhalten hatte, Fräulein von Göchhausen, die dem neckenden Übermuth des Talentes so trefflich Widerpart zu halten wußte, Frau von Stein mit dem tiefen Herzensverständnis für Goethes Sein und Dichten, kurz, alle, die nicht in den Formen des Hoflebens erstarrt waren, wandten sich in freudiger Bewunderung Goethe zu, wie die Blumen sich zum Lichte wenden. Karl August hat nie einen größeren und schöneren Triumph erfochten als durch die Berufung Goethes. Aber das ließ er sich nicht genügen, Goethe mußte sein Freund sein, Lebensgenosse in Freud' und Sorge, und so konnte dieser in dem Herzoge ein innerliches, lebensvolles Natur- und Weltverständnis erwecken, wie es dem acht Jahre jüngeren Fürsten noch nicht aufgegangen war. Diese lebensvolle Innerlichkeit, die auch hinter den kleinen Erscheinungen des äußeren Lebens das Unendliche ahnt, ist der gute Kern der vielverspotteten Empfindsamkeit, deren Überschwang Goethe eben durch den Werther von sich abgestreift hatte.

Die Herzogin Luise, welche wenige Wochen vor Goethes Ankunft ihren Einzug in Weimar gehalten hatte, hätte wohl eifersüchtig sein mögen auf den Freund ihres Gemahls, der diesen oft in Bahnen zu leiten schien, die ihrem durch stille Hoheit ausgezeichneten Wesen widersprachen. Aber sie erkannte auch in dem oft wilden Treiben jener Zeit, in dem Übermuth der Kraftgenies, zu welchem Goethe mehr hinriß als hingerissen wurde, den echten Kern, der eine durch wirkliche Genialität erhöhte Menschlichkeit war. Es ist freilich wahr, man huldigte bei diesem Treiben nicht der Pflicht, sondern dem Vergnügen, aber man vergnügte nicht bloß die Sinne, sondern auch den echt menschlichen Trieb, zu helfen, zu schützen, zu bessern, d. h. der Nächstenliebe. Man wird daran erinnert, daß Liebe ursprünglich Freude bedeutet, daß Liebe und Freude eins sind. Wie Neid und Geiz, die Wurzel alles Übels, alle Freude schon im Keim ersticken, ist, wo sich Freude zeigt, immerhin auf Liebe zu schließen, als auf deren Wurzel.

Geschildert ist diese kraftgenialische Zeit wenigstens in ihren allgemeinen Zügen oft genug. Um so weniger brauchen wir uns auf ihre Darstellung einzulassen. Uns genüge es, zu sagen, daß Jagd und andre Ausflüge, Schlittensfahrten und Schlittschuhlauf, Weingenuß und Maskeraden, Waldeinsamkeit in der Borkenhütte und abendliches Baden in der Elm, daß alles dies lediglich eine Erhöhung des Lebensgefühles bezweckte. Es ist kaum etwas andres, als wenn der Herzog und Goethe bei Feuersbrünsten in und um Weimar zur Stelle eilen

und ohne Scheu und Säumnis Hand anlegen. Sie thun das auch nicht aus Pflicht, sondern aus Nächstenliebe, deren Erfüllung bekanntlich das höchste Vergnügen ist.

Die Vorwürfe, die man diesem Treiben gemacht hat, sind von den Kreisen ausgegangen, die sich in den veränderten Ton der Gesellschaft nicht finden konnten. Goethe hatte die Werthertracht mitgebracht, der Herzog nahm sie für seine Person an und wirkte für ihre weitere Verbreitung. Goethe hatte das Schlittschuhlaufen eingeführt; das war etwas bis dahin bei Hofe Unerhörtes, jetzt wurde es Passion. Goethe durchbrach namentlich in den Abendgesellschaften bei der Herzogin Amalie leicht den gesetzten Gang der Unterhaltung durch tolle Einfälle und wilde Lustigkeit — man fand es schön und erfreute sich daran. Wer da nicht mitthun und nicht mitempfunden konnte, verfiel dem Neide, und da er nicht offen dagegen aufzutreten konnte, so entschädigte er sich in der Stille durch üble Nachrede, die sich dann, zu Übertreibungen gesteigert, über den Weimarischen Kreis hinaus verbreitete.

Aber was konnte das wirken gegen diesen kraftgenialen Geist, der mit Naturnotwendigkeit hervorbrach. Selbst ein mahrender Brief von Klopstock machte nur „ein paar böse Stunden“, änderte aber nichts. Das Genie dichtete, wie es mußte, lebte, wie es mußte; vielleicht nicht, wie es gefollt hätte, aber unter seinen Schritten erblühte allerlei Segen, den nur jene Neider nicht anerkannten, über den aber längst kein Zweifel mehr besteht. Da war ein Liebhabertheater durch Goethe zustande gebracht, auf dem unter des Dichters und des Herzogs Mitwirkung die Iphigenia zum erstenmal aufgeführt werden konnte und das einem Hoftheater die Stätte bereitete, dessen Leiter Goethe war, und das die großen Dramen aus Schillers klassischer Periode dem deutschen Publikum vorführen sollte. Da war ein dichterischer Geist erweckt worden, der alle ergriff, weil das Dichten nicht mehr als Ausübung einer besonderen Technik, sondern als allgemeine Menschenfähigkeit erschien. In Morgen- oder Abendgesellschaften, in Tiefurt oder Ettersburg oder bei gelegentlichen Aufführungen brachte sich diese Fähigkeit zur Geltung, und der Segen war, daß alle für die neue Geschmacksrichtung, für Natur und deutsche Art gewonnen wurden. Dieser neuen Geschmacksrichtung hat denn auch Weimar seinen Park zu verdanken, der lediglich ein Ausbau der Natur war im Gegensatz zum französischen Stil, der die Natur vergewaltigte. Der Park mit seinen schönen Pfaden führt von Weimar zum Sommerhofs Belvedere hinauf, das auch seinen Park hat, und zwar einen Park, der noch heute wenigstens Spuren seiner französischen Anlage trägt. Da sind noch die grünen Kulissen, die immerhin etwas französisch Schäferliches haben, aber zur Aufführung frischer, fröhlicher Stücklein nach deutscher Art verwendet wurden.

Nah am Weimarischen Park, nur durch die Elm und die Elmwiesen von ihm getrennt, liegt Goethes Berggarten, in welchem er seine Bäume, Blumen und Spargel selber zog, und in dessen einfachem Gartenhaus er in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Weimar so gern zurückgezogen wohnte, daß er darüber das Weggehen vergaß. Dieser Berggarten gehörte Bertuch, dem Sekretär des Herzogs, der ihn erst kürzlich erworben hatte und mit seiner Anpflanzung beschäftigt war. Das war im Jahre 1776, als Goethe fürchtete, daß er in dem Weimarischen Hofleben sich verlieren würde und deshalb sich wegzusehnen anfing. Der Herzog wollte ihn nicht lassen und suchte seine Befürchtungen zu zerstreuen. Aber Goethe sah keine andre Hilfe als ein stilles Leben mit ländlicher Beschäftigung, in dem er sich von den Zerstreungen des Hofes wieder sammeln konnte.